

# **Laudatio Walther Rode-Preis 2024**

an **Fritz Jergitsch**  
(Die Tagespresse)  
und  
**Clara Porák**  
(andererseits)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Medienhaus Wien freut sich, den Walther Rode-Preis 2024 an zwei Medienschaffende zu vergeben: Die Preisträger:innen sind Fritz Jergitsch und Clara Porák. Sie erhalten diesen Preis für ihr Engagement als *entrepreneurs*, als Unternehmer:innen im Journalismus mit besonderem inhaltlichem Engagement.

Seit 2011 vergibt Medienhaus Wien diesen Preis im Andenken an den österreichischen Rechtsanwalt und Publizisten Walther Rode (1876–1934).

„Mir scheint die Moral zu gebieten, gegen die Sittlichkeit zu verstoßen,“ so lässt sich mit einem Zitat von Rode aus dem Jahr 1925 ein Grundsatz seiner publizistischen Tätigkeit beschreiben (Rode 1925, 2). Rode war kein Journalist im modernen Sinn, sondern Rechtsanwalt und vielseitiger Publizist. In dieser Doppelrolle verfolgte er vielfach dieselben Ziele wie Journalismus, damals und heute. Es ging um die Suche nach Wahrheit, um die dafür notwendige Widerständigkeit gegen die sogenannte Obrigkeit und um den umfassenden Blick auf die Gesellschaft, insbesondere auch auf Gruppen, die nicht an der Macht teilhaben. Rode warnte vor der Logik der Machthabenden und war ein Freund der Querulanten.

100 Jahre später zeichnen wir in seinem Sinne journalistische Initiative und Unabhängigkeit aus, verbunden mit der Aufforderung an die Preisträger:innen, diesen Weg weiterzugehen.

Der Weg, den beide Preisträger:innen, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Projekten, eingeschlagen haben, verbindet den Anspruch auf unabhängigen Journalismus mit jenem des erfolgreichen Wirtschaftens. Das journalistische Selbstverständnis ist hier nicht, Teil einer großen Redaktion zu sein, sondern ein eigenes, unabhängiges, dem Gemeinwohl verpflichtetes Medium zu gründen, und – das ist die größere Herausforderung – auch zu erhalten.

Entrepreneurial – unternehmerischer – Journalismus wird das im Fachjargon genannt. Das ist international ein wachsender Trend (Ruotsalainen & Villi 2018; Wagemans et al. 2019). Für Österreich wurde er als einer der wesentlichsten Innovationen im Journalismus in den Jahren von 2010 bis 2020 identifiziert (Meier et al. 2022). Es sind innovative und experimentierfreudige Protagonist:innen, die diese neue Journalismus-Kultur tragen (Ruotsalainen & Villi 2018).

Sie brauchen Gründergeist, Mut zur Initiative und Beharrlichkeit – wie Fritz Jergitsch und Clara Porák.

Bevor wir uns die Wege und Projekte der beiden Preisträger:innen genauer ansehen wollen, erlauben Sie uns, das – noch recht junge – Wesen des *entrepreneurial journalismus* kurz vorzustellen. Was ist das eigentlich genau?

Im Prinzip ist es eben die Verbindung von Unternehmertum und Journalismus. Das heißt, die traditionelle Trennung von Inhalt und Business im Journalismus wird aufgehoben. Es ist ein “tearing down the wall“, wie es in einer Studie heißt (Casero-Ripollés et al. 2016, 288), das Niederreißen einer Grundmauer.

Dabei geht es natürlich nicht um den Verkauf des Journalismus an den Bestbieter, aber sehr wohl um viel mehr Verständnis für neue Geschäftsmodelle und ihr Publikum bei den Mediengründer:innen, die nicht nur ihre Inhalte bestmöglich gestalten, sondern auch finanzieren müssen. Dieser Anspruch ist aus der Krise des Journalismus in Zeiten der Digitalisierung entstanden. Denn diese ist eine Krise auf vielen Ebenen:

- Inhaltlich: Nach dem Verlust der Gatekeeper-Funktion sucht der Journalismus nach seiner neuen Rolle in der Gesellschaft.
- Ökonomisch: Nach dem Zusammenbruch des klassischen werbebasierten Geschäftsmodells sucht der Journalismus nach neuen Wegen, um sich zu finanzieren. Das führte – auch und gerade in Österreich – zu einer wachsenden Abhängigkeit von Politik und der Regierung (Kaltenbrunner 2021).
- Berufsständisch: Es gibt immer weniger Journalist:innen und viele von ihnen arbeiten unter prekären Bedingungen. In Österreich ist ihre Anzahl innerhalb von einem Dutzend Jahren von 2006 bis zu unserer letzten Gesamterhebung 2018/19, vor der Pandemie, um ein Viertel, von rund 7000 auf rund 5300, gefallen (Kaltenbrunner et al. 2020). Seither gab es in großen Häusern weiter Verkleinerung der Newsrooms.

Aber wir wollen hier keine Krisenstimmung verbreiten – im Gegenteil. In den vergangenen Jahren sind auch viele neue Ansätze entstanden, die aus der Not eine Tugend machen und zeigen, wie Journalismus auch in Zukunft funktionieren kann. Viele, meist junge, Journalist:innen haben andere

Vorstellungen vom Journalismus und seinen Aufgaben. Sie sahen ihn zuletzt als eine abgehobene, vom Bildungsbürgertum dominierte Profession, die den Kontakt mit dem Boden verloren hatte. Vertreter:innen dieser neuen Generation wurden entrepreneurial journalists. Solch spannenden neuen Nischenplayern gehört die Zukunft, sagt etwa die Medieninnovationsforscherin Lucy Küng (Binder 2024).

Diese Entrepreneure vereinen mehrere Rollen in sich: Sie haben ihr eigenes Unternehmen gegründet und produzieren nicht nur Journalismus, sondern haben auch die volle Kontrolle über den Betrieb des Unternehmens (Ruotsalainen & Villi 2018, 81–82).<sup>1</sup> Diese Unternehmen sind üblicherweise kleine Medienorganisationen, losgelöst von traditionellen Medien – den sogenannten Legacy Media – und eng verbunden mit individuellen Initiativen.

In Österreich wird ihnen dabei allerdings kaum geholfen, wissen wir aus unseren jüngsten Studien und Datenerhebungen. Fast 100 Millionen Euro an diversen Medienförderungen, das ist ein neuer Rekord, werden 2024 vor allem an die größten Verlage des Landes verteilt. An Gründer:innen im Journalismus geht davon: nichts. Nur die Stadt Wien hilft seit 2020 mit ihrer Wiener Medieninitiative auch kreativen journalistischen Prototypen und Start-Ups und will ein Ökosystem der Innovation fördern. Aber draußen vor der Stadt gibt es das nirgendwo im Land. Ob sich das absurd innovationsfeindliche staatliche Medienförderwesen mit einer neuen Regierung ändert?

Wir sehen in unseren Forschungsprojekten ganz anderes international: Manche solcher engagierten kleinen Journalist:innengruppen, die Neues wollten und sich ihr ökonomisches Know-how tapfer angeeignet hatten, wurden zu Benchmarks journalistischer Qualität. Das sind zum Beispiel *De Correspondent* und *Follow the Money* in Holland, *Zetland* in Dänemark, *El Diario* und *El Confidencial* in Spanien, die *Republik* in der Schweiz, *Dossier* in Österreich. Letztere sind übrigens die Rode-Preisträger des Jahres 2013, wo unsere Jury eine Wette auf die Zukunft abgab – nämlich, dass das damals ganz junge Daten- und Investigativ-Team von *Dossier* eine solche Zukunft journalistisch hätte.

---

<sup>1</sup> Original: “Entrepreneurial journalists are those who have established their own business, and who not only produce journalism but have a total control over running the enterprise (Ruotsalainen & Villi 2018, 81–82).

Solche Initiativen besetzen, unter Einsatz von Kreativität und Innovationsgeist, journalistische Nischen, in denen sie engen Austausch mit ihrem Publikum pflegen (Ruotsalainen & Villi 2018; Singer 2017; Wagemans et al. 2019). Dazu entwickeln sie neue Business-Modelle, die sie von klassischer Werbung unabhängig machen.

In den beruflichen Wegen der beiden hier ausgezeichneten entrepreneurial journalists spiegeln sich diese Charakteristika.

Fritz Jergitsch ist eher ein journalistischer Unternehmer als ein unternehmerischer Journalist. Er hat Volkswirtschaft studiert. Seine ökonomische Expertise hat er mit seinem Interesse an Journalismus und Satire verknüpft. Im Mai 2013 rief er *Die Tagespresse* ins Leben und begann – einfach und kostengünstig – auf einer Website und in neuen Social Media-Kanälen das aktuelle politische Geschehen als Satire zu berichten. Aus diesem Einzelprojekt entstand bald eine kleine Redaktion, denn so wie Jergitsch im Vorgespräch sagte: „Um so ein Projekt gut machen zu können, braucht es mehr kreative Kraft.“ Damals sind Jürgen Marschal und Sebastian Huber dazugekommen. Heute arbeiten vier Personen hauptberuflich bei der *Tagespresse*, dazu kommt ein Pool an freien Mitarbeiter:innen. *Die Tagespresse* ist für Jergitsch „ein Hybrid aus Journalismus und Unterhaltung. Manche Texte sind überhaupt nicht unterhaltsam, manche sind nicht journalistisch.“

4

Über fast ein Dutzend Jahre bringt uns *Die Tagespresse* mittlerweile mit ihrer Interpretation der Ereignisse in Politik, Gesellschaft und Sport zum Lachen, auch wenn es, gerade in der Innenpolitik, eher zum Weinen ist. Sie lassen Missstände klarer erkennen und machen ihre Aufdeckung – aber nicht ihre Akzeptanz – erträglicher.

Wir wollen in der Laudation nicht billig Beifall mit den Pointen anderer heischen, aber ein paar dürfen wohl dokumentarisch sein.

Die Selbstdemontage der SPÖ kommentiert *Die Tagespresse* schon Monate vor der Nationalratswahl mit: „SPÖ schließt Koalition mit Babler aus“ (16. Februar 2024), Nach Absturz der Konservativen bei der Gemeinderatswahl in der bürgerlichen Festspielstadt im heurigen März, analysiert die Tagespresse: „ÖVP schockiert: Ist leistbares Wohnen für Salzburger wichtiger als Genderverbot?“ (11. März 2024).

Die rechtsextremen Tendenzen der FPÖ und den Mächtegern-Volkskanzler kennt die Satire-Redaktion besonders genau und ringt uns immer wieder Ungläubigen ein Lächeln ab. Sie informiert: „Sicher ist sicher‘: Kunst-Uni nimmt Kickl auf“ (8. August 2023).<sup>2</sup>

„Wir haben a priori kein Thema, das uns zu heikel ist“, sagt Jergitsch. Entscheidungen, ob man was bringen kann oder nicht, trifft das Team gemeinsam. Klar ist: Getreten wird nur nach oben – Satire ist, so betont Jergitsch, „ein Gegenpart zur politischen Macht“.

Clara Porák nimmt ganz klar die Rolle der unternehmerischen Journalistin ein – ihr erstes Interesse galt dem Schreiben. Sie hat Bildungswissenschaften und Germanistik studiert. Journalismus hat sich dabei „eher ergeben“, wie sie selbst im Vorgespräch sagt. Für Nachrichtenmedien zu schreiben, war während ihres Studiums ein angenehmer Nebenjob. Dabei hat sie Journalismus immer als einen gesellschaftlichen Auftrag verstanden. Mit dem vorherrschenden Konzept von Journalismus konnte sie sich wenig identifizieren. „Ich habe mehr und mehr gemerkt, dass es im Journalismus viele Personen gibt, die in Machtpositionen sind, aber ganz andere Vorstellungen haben als ich.“

5

2021 gründete sie, gemeinsam mit Katharina Kropshofer und Veronika Winter, das *Netzwerk Klimajournalismus*. Dieses soll Journalismus durch Austausch, Weiterbildung und eine Klimacharta „klimakrisenfit“ machen.<sup>3</sup> Im Jahr darauf, 2022, gründete Porák, gemeinsam mit Katharina Brunner und wieder mit Katharina Kropshofer, das inklusive Magazin *andererseits*. Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten dort gemeinsam daran, dem Journalismus das zurückzugeben, „was ihm fehlt: Die Perspektiven von Menschen, die er ausschließt“, heißt es auf der Website.<sup>4</sup> „Die Vision von *andererseits* ist“, sagt Porák, „dass sich Strukturen so ändern, dass sie zu den Menschen passen“.

Das trifft auch auf den Journalismus zu: 15 bis 20 Prozent der österreichischen Bevölkerung haben eine Behinderung. Aber es gibt kaum Journalist:innen unter ihnen. Das ergab eine Recherche von *andererseits* und *Dossier*.<sup>5</sup> Von 20 großen Medienhäusern hatten nur fünf ausreichend Menschen mit

<sup>2</sup> <https://dietagespresse.com/category/politik/>

<sup>3</sup> <https://www.klimajournalismus.at/ueber-uns/>

<sup>4</sup> <https://andererseits.org/ueber-uns/>

<sup>5</sup> <https://www.andererseits.org/medien-2/>

Behinderung angestellt, um der bescheidenen gesetzlichen Beschäftigungspflicht – ein Behindertenarbeitsplatz je 25 Beschäftigte – zu entsprechen. Die meisten Medienhäuser zahlen lieber Ausgleichstaxen. Kaum ein Medium wollte darüber mit andererseits bei deren Branchenrecherchen sprechen.

Diese Lücke im Journalismus will andererseits füllen. Mit Geschichten und Filmen zu ihren investigativen Recherchen – zu sexualisierter Gewalt; zum ungenügenden Katastrophenschutz; zu der Darstellung von Behinderung bei der ORF-Spendenaktion *Licht ins Dunkel*.<sup>6</sup> Diese Dokumentation wurde 2022 hunderttausendfach online heruntergeladen und mehrfach ausgezeichnet. Sie hat Nachdenkprozesse und Veränderungen auch beim öffentlichen Rundfunk eingeleitet.

Porák ist heute Co-Geschäftsführerin bei *andererseits* und für die Formatentwicklung zuständig. Sobald ein Produkt läuft, gibt sie die Verantwortung dafür weiter. Sie sieht sich als Impulsgeberin und sagt: „Ich bin besser darin, Leute zusammenzubringen, die ähnliche Einstellungen haben, als darin, Leute von etwas zu überzeugen.“ So habe sie nur den Anstoß zur Gründung von *andererseits* gegeben. Die weitere Entwicklung haben vor allem die Journalist:innen mit Behinderung getragen. 25 Personen gehören heute zum Team von *andererseits*. Ziel ist es, dass irgendwann ein:e Geschäftsführer:in mit Behinderung die Leitung übernimmt.

Neue Journalist:innen als unabhängige Unternehmer:innen eröffnen auch die Diskussion über die Grenzen des Journalismus neu (Singer, 2017, Ruotsalainen & Villi 2018). Auch die zwei heute ausgezeichneten Medienmacher:innen spielen mit diesen Grenzen von Journalismus – nicht nur in der Verbindung von Unternehmertum und Journalismus, sondern auch mit ihren Inhalten.

Bei Fritz Jergitsch und der *Tagespresse* stellt sich zunächst die grundsätzliche Frage, ob Satire überhaupt Journalismus sein kann? *Die Tagespresse* überrascht zudem mit Aktionen, die über Berichterstattung weit hinausgehen: Wir erinnern uns an die Wirtshausbriefe, in denen *Die Tagespresse* im Namen einer fingierten „Abteilung zur Förderung einer patriotischen Esskultur“ unter dem Zeichen der FPÖ niederösterreichischen Gasthäusern für Erhalt von Prämien dringend nahelegt, das „Gabalier-Fleischlaberl“ auf die Karte zu bringen und etwa mit

---

<sup>6</sup> <https://www.andererseits.org/aufgedeckt/>

dem „Andreas Hofer Schnitzerl“ die künftige „Panierquote“ zu erfüllen. Oder wir denken an die Klage gegen den ÖVP-Nationalrats-Abgeordneten Andreas Hanger, zu dessen Auftritten in und nach parlamentarischen Untersuchungsausschüssen auch erfahrenen Legacy Media oft schon die Worte fehlten. *Die Tagespresse* klagte Hanger wegen sittenwidrigen Wettbewerbs. Er handle wie ein Satiriker, ohne sich als solcher auszuweisen, so der Vorwurf. Ist das aber Journalismus?

Clara Porák und *andererseits* treten in ihrer Arbeit wiederum klar für bestimmte gesellschaftliche Anliegen ein. Das Team sieht es als seine ureigene Aufgabe, behinderten Menschen zu ihrem Grundrecht auf Gleichberechtigung zu verhelfen. Sie sollen nicht Bittsteller:innen und Opfer sein, die auf Wohltätigkeit angewiesen sind, sondern Menschen, die dasselbe Recht auf Deckung ihrer Grundbedürfnisse haben wie alle anderen auch. Ist solch Engagement nicht schon eher Aktivismus als Journalismus, fragen manche?

Ist das also alles noch Journalismus, was wir hier auszeichnen?

Ja – sagen wir Juror:innen, die Gründungsgesellschafter:innen und das Forschungsteam von Medienhaus Wien. Ja, denn Journalismus ist Demokratie und Menschenrechten verpflichtet. Und: Ja, wenn Grundregeln des Journalismus eingehalten werden.

7

Was sind diese Grundregeln?

Aus jener normativen Perspektive, aus der wir hier argumentieren, spielt Journalismus eine wichtige demokratiepolitische Rolle. Als die sogenannte vierte Gewalt im Staat hat er die Aufgabe, die gesamte Öffentlichkeit mit den für sie relevanten Informationen zu versorgen und damit Orientierung zur Meinungsbildung zu geben. Dazu gehören auch die Kritik und Kontrolle der Machthabenden. Seit der Digitalisierung hat sich vieles im Journalismus geändert: Formate, das Verhältnis zum Publikum, Business-Modelle, der Einsatz von Datenjournalismus und KI zum Beispiel. Die Werte jedoch, die Journalismus ausmachen, sind im Wesentlichen dieselben geblieben. Das sind insbesondere: Unabhängigkeit, Überparteilichkeit, Faktizität, Richtigkeit, Kontrolle und Allgemeinverständlichkeit (z.B. Deuze 2005; Kovach & Rosenstiel 2014).

Dabei stellt die Forschung fest, dass viele Innovationen im Journalismus nun explizit wieder die demokratiepolitischen



Aufgaben von Journalismus ins Zentrum stellen und sich auf diese Werte berufen (Meier et al. 2024). Besonders innovativ sind junge, unabhängige Medien – Start-ups.

So wie *Die Tagespresse* und *andererseits*.

*Die Tagespresse* widmet sich dem Aufdecken von Missständen – von jeher eine Aufgabe von Journalismus. In vielerlei Hinsicht sind die normativen Bestrebungen des Journalismus denen der Satire ähnlich. Satire wird von dem Drang angetrieben, aufzuklären, eine Wahrheit herauszustellen – d.h. die bestmögliche Version der Wahrheit zu suchen und zu berichten (Peifer & Lee 2014). In unserem Verständnis ist Satire daher ein Mittel des Journalismus, „ein Stilprinzip, das sich beliebiger Darstellungsformen bedient“, wie etwa satirischer Reportagen, Interviews oder Kommentare (Wetzel 2012, 277). Journalistische Satire bezieht sich dabei immer auf Fakten. Allerdings: „Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird“, formulierte es Kurt Tucholsky (1975) schon 1919 in der *Berliner Tageszeitung* (unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel).

Satire kann sogar die Wahrheit vorwegnehmen. Im Q+A Sektor der *Tagespresse*-Website steht auch jene Frage: „Stimmt das, was in der Tagespresse steht?“

8

Die Antwort lautet: „Noch nicht, aber bald“.<sup>7</sup>

Das kann dann sehr unlustig richtig sein. Am 19. August 2024, kurz vor den schweren Überflutungen in Niederösterreich, titelte *Die Tagespresse* zu Kanzler Karl Nehammers Ärger über Umweltministerin Leonore Gewessler: „ÖVP-Zustimmung nicht nötig: Natur renaturiert sich selbst.“

Satire müsse „die da oben verarschen und trollen“, sagte Fritz Jergitsch in einem Interview für den *Standard*.<sup>8</sup> Diese Devise wäre ganz im Sinne des Namensgebers dieses Preises, Walther Rode. Auf den Vorwurf, er hätte zur Verächtung des Obersten Gerichtshofs aufgereizt, verteidigte sich Rode in seiner berühmten, eloquenten Rede „Gericht über den Obersten Gerichtshof“ vor einem Geschworenengericht: „Das stimmt... [W]eil er meines Erachtens ... Verachtung verdient“ (Rode 1925, 58). Das Mittel der Respektlosigkeit sei ein ohnehin schwaches, aber immerhin erlaubtes Mittel, „in einem

<sup>7</sup> <https://dietaagespresse.com/uber-uns/>

<sup>8</sup> <https://www.derstandard.at/story/2000146396269/tagespresse-gruender-jergitsch-satire-muss-die-da-oben-verarschen-und>

Kampfe, in dem es um die höchsten Güter der Menschheit geht“ (Rode 1925, 57).

Ja, also, das ist Journalismus mit den Mitteln der Satire. Und dieser Journalismus hat Publikum und braucht zahlende Abonnent:innen.

Solche braucht auch *andererseits*. Es ist ein Magazin, in dem Menschen mit und ohne Behinderung für Menschen mit und ohne Behinderung schreiben – für uns alle. Ist das noch Journalismus und nicht womöglich schon Aktivismus? Achtung: Hier schreiben Betroffene?

Dabei ist zu bedenken: Wenn Frauen über Frauen und ihre – durchzusetzenden – Rechte schreiben, dann sind sie auch Betroffene. Wenn junge Journalist:innen über die Anliegen von Jungen schreiben, dann sind sie es ebenfalls. Und vor allem: Wenn die so gern vorgeführten älteren, weißen Männer aus dem Bürgertum über ältere, weiße Männer aus dem Bürgertum schreiben, dann sind auch sie Betroffene.

„Es macht einen Unterschied“, betont Clara Porák im Vorgespräch, „wer über etwas spricht, welchen Hintergrund eine Person hat.“ Individueller Hintergrund ist nicht nur mögliche Befangenheit, sondern immer auch Expertise und Kompetenz. Es ist etwas Positives, wenn Journalist:innen versuchen, dies nicht krampfhaft zu neutralisieren, sondern zu reflektieren und transparent zu machen.

Ja, *andererseits* ist interessenbasiert. Die Darstellung dieser Interessen folgt aber den Fakten – und nicht umgekehrt. Das unterscheidet Journalismus von Propaganda. Clara Porák selbst, so erzählt sie, hat sich viel mit ihrer Rolle als Journalistin und der Abgrenzung zum Aktivismus beschäftigt. Aktivistisch tritt sie für Feminismus und Klimaschutz ein, trennt das aber strikt von ihrer Arbeit als Journalistin. Im *Netzwerk Klimajournalismus* ist sie formal nicht mehr tätig.

Mit der Rolle des detached observer, des unbeteiligten Beobachters, welche das klassische Objektivitäts-Prinzip vorschreibt, ist der Ansatz von Porák und *andererseits* dennoch schwer vereinbar. Aber wir denken, das ist gut so. Die Distanz von Journalismus zur Macht ist wesentlich, aber jene zur Gesellschaft sollte möglichst klein sein. In den vergangenen Jahren hat das Publikum völlig neue Bedeutung im Journalismus erlangt: Es wurde von einer eher lästigen, aber notwendigen Begleiterscheinung zu einem wichtigen

Gegenüber in einem Dialog auf Augenhöhe (siehe z.B. Costera Meijer 2020).

Zum Journalismus gehört außerdem auch ein gewisses Maß an Emotion. Das war schon immer so, übrigens auch im Land der vermeintlich reinen Objektivitäts-Lehre, in den USA, woher wir ja die Idee übernommen haben, dass sich der gute Journalismus mit nichts gemein machen sollte, auch nicht mit der besten Sache. Karin Wahl-Jorgensen (2012) untersuchte jene Geschichten, die über Jahrzehnte hinweg mit dem wichtigsten Journalismus-Preis der Welt ausgezeichnet wurden – dem Pulitzer-Preis. Die walisische Wissenschaftlerin identifizierte dabei ein „strategic ritual of emotionality“, ein strategisches Ritual der Emotionalität (Wahl-Jorgensen 2012). Pulitzer-preiswürdig waren fast nur Geschichten mit gewisser Parteinahme, Stories mit dem human factor. Lobenswert ist also auch in Übersee ein unbedingt unabhängiger, notorisch kritischer Journalismus – aber eben auch einer mit Empathie und Emotion. „Affektive Objektivität“ so nennen das andere Forscherkollegen (Beckett & Deuze 2016, 4).

Unsere Preisträger:innen, so denken wir, sind Beispiele für diesen engagierten Journalismus mit unternehmerischem Mut und gesellschaftlicher Verantwortung.

Wir gratulieren Clara Porák und Fritz Jergitsch herzlich zum Walther Rode-Preis 2024!

10

*Laudatio: Renée Lugschitz*

*Mit Diskussionsbeiträgen von Sonja Luef, Alfred J. Noll,*

*Daniela Kraus, Astrid Zimmermann und Matthias Karmasin*

*Schlussredaktion: Andy Kaltenbrunner*

## Literaturverzeichnis

- Beckett, Charlie, und Mark Deuze. 2016. "On the Role of Emotion in the Future of Journalism." *Social Media + Society*, 1–6.
- Binder, Stefan. 2024. „Es besteht die Gefahr eines Marktversagens“. *Horizont*, 3. November.  
<https://www.horizont.at/medien/news/lucy-kueng-es-besteht-die-gefahr-einesmarktversagens-96127>.
- Casero-Ripollés, Andreu, Jessica Izquierdo-Castillo, und Hugo Doménech-Fabregat. 2016. "The Journalists of the Future Meet Entrepreneurial Journalism." *Journalism Practice* 10 (2): 286–303. <https://doi.org/10.1080/17512786.2015.1123108>.
- Costera Meijer, Irene. 2020. "Understanding the Audience Turn in Journalism: From Quality Discourse to Innovation Discourse as Anchoring Practices 1995–2020." *Journalism Studies* 21 (16): 2326–42. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2020.1847681>.
- Deuze, Mark. 2005. "What Is Journalism? Professional Identity and Ideology of Journalists Reconsidered." *Journalism* 6 (4): 442–64. <https://doi.org/10.1177/1464884905056815>.
- Kaltenbrunner, Andy (2021): *Scheinbar transparent. Inserate und Presseförderung der österreichischen Bundesregierung*. Wien: Delta X.
- Kaltenbrunner, Andy, Renée Lugschitz, Matthias Karmasin, Sonja Luef, und Daniela Kraus. 2020. *Der österreichische Journalismus-Report. Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung*. Wien: Facultas.
- Kovach, Bill, und Tom Rosenstiel. 2014. *The Elements of Journalism*. New York: Three Rivers Press.
- Meier, Klaus, Jose Alberto García-Avilés, Andy Kaltenbrunner, Colin Porlezza, Vinzenz Wyss, Renée Lugschitz, und Korbinian Klinghardt (Hg.) (2024). *Innovations in Journalism. Comparative research in five European countries*. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781032630410>.
- Meier, Klaus, Jonas Schützeneder, Jose Alberto García Avilés, José María Valero-Pastor, Andy Kaltenbrunner, Renée Lugschitz, Colin Porlezza, Giulia Ferri, Vinzenz Wyss, und Mirco Saner. 2022. "Examining the Most Relevant Journalism Innovations: A Comparative Analysis of Five European Countries from 2010 to 2020." *Journalism and Media*, no. 3: 698–714. <https://doi.org/10.3390/journalmedia3040046>.

- Peifer, Jason, und Taeyoung Lee. 2014. "Satire and Journalism." In *Oxford Research Encyclopedia of Communication*, edited by Jon F. Nussbaum. New York: Oxford University Press.
- Tucholsky, Kurt (unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel. 1975. "Was darf die Satire?" In *Gesammelte Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz J. Raddatz*. Vol. 2, edited by Kurt Tucholsky. 10 vols, 42–44. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rode, Walther. 1925. *Gericht über den Obersten Gerichtshof*. Wien: Lang. <https://goobi-viewer.univie.ac.at/viewer/image/AC02545909/8/#topDocAnchor>
- Ruotsalainen, Juho, und Mikko Villi. 2018. "Hybrid Engagement: Discourses and Scenarios of Entrepreneurial Journalism." *MaC* 6 (4): 79–90. <https://doi.org/10.17645/mac.v6i4.1465>.
- Singer, Jane B. 2017. "Reinventing Journalism as an Entrepreneurial Enterprise." In *Remaking the News: Essays on the Future of Journalism Scholarship in the Digital Age*, edited by Pablo J. Boczkowski und C. W. Anderson, 195–210. Inside technology. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Wagemans, Andrea, Tamara Witschge, und Frank Harbers. 2019. "Impact as Driving Force of Journalistic and Social Change." *Journalism* 20 (4): 552–67. <https://doi.org/10.1177/1464884918770538>.
- Wetzel, Jakob. 2012. "Satire – Das Unbekannte Stilprinzip: Wesen Und Grenzen Im Journalismus." *Communicatio Socialis* 45 (3): 276–91. <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/0010-3497-2012-3-276.pdf>.